Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 15=35 (1869)

Heft: 42

Artikel: Uebersicht über den Inhalt der schweizerischen Militär-Zeitschriften

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-94330

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

von dem Ertrage der Arbeit seiner Hände" (I. 301). *) Nach der Ansicht des Verfassers hätten alle jene Generale der französischen Revolution und die Marschälle des ersten Kaiserreichs, welche die preußische Armee so oft geschlagen haben, von jeder höhern Führerstelle ausgeschlossen sein sollen. Ja, — fragen wir — hätten wohl alle jene Führer der preußischen Armee im siebenjährigen Krieg, auf deren Thaten die Preußen heute noch stolz sind, den Anforderungen des Herrn Verfassers genügen können?

Gewiß ist die Bildung eine Macht, eine Armee bedarf gebildeter Offiziere, der Staat soll im Frieden durch angemessene Belohnungen und Beförderungen zum Erwerben militärischer Kenntnisse aufmuntern, doch muß dem natürlichen Genie und dem Verdienst auch sein Recht eingeräumt werden. Ein Staat der dieses (das eine und andere) nicht versteht, beraubt sich eines großen Theiles seiner Macht und bereitet sich den Untergang.

Was über Offiziers-Thema's gesagt wird scheint sehr richtig und beherzigenswerth, ebenso sind wir mit dem was über die Nothwendigkeit der Selbstständigkeit der Offiziere und die Art diese Selbstständigkeit zu wecken, gesagt wird, vollkommen einverstanden und erlauben uns zum Schluß die folgende Stelle hervorzuheben:

„Im Kriege will und muß man Offiziere haben, die Selbstbewußtsein besitzen, die fähig sind, geeigneten Falls selbstständig handeln zu können; ja, bei dem Erziehungsprincip, welchem man leider noch so sehr häufig huldigt, wird man nicht viel solche ausbilden! So lange man in jedem freien Gedanken, jedem freien Wort, welches aus dem Niveau der Alltäglichkeit und dem Althergebrachten heraustritt, ein Capitalverbrechen, — so lange man in der Selbstständigkeit und dem Streben nach Selbstbewußtsein weiter Nichts sieht, als Ueberhebung und Nichtachtung der Befehle und Vorgesetzten, — so lange man nur Lob, aber nie Tadel hören will und ihn, wenn er sich äußert, unterdrückt, und so lange man Alles in möglichster Abhängigkeit, ja beinahe im Servilismus erhält: so lange werden die herrlichen Kräfte, die in der Armee stecken, immer nur theilweise leuchten — nie ganz."

Uebersicht über den Inhalt der schweizerischen Militär-Zeitschriften.

Zeitschrift für die schweizerische Artillerie. Septbr.

Beschießung einer 8-Pfund-Eisen-Laffete mit eisernen Rädern. Im Laufe der diesjährigen Centralschule wurde versuchsweise eine eiserne 8-Pfd.-Laffete beschossen, um das Verhalten solchen Materials gegenüber der Geschosse der Feldartillerie zu erproben.

Die, sammt den Rädern, ganz aus Schmiedeeisen construirte Laffete hielt sich sehr gut.

Bei Beschießung der freistehenden Laffete, halb gegen die Radseite mit 4- und 8-Pfd.-Shrapnels, auf 300′ und 600′, erwies sich die Wirkung der Shrapnel-Kugeln gleich Null; kaum daß man einige Anschläge bemerkte. Die Sprengstücke jedoch hatten einige neben der Laffete liegen gebliebene Stücke Eisen aus dem Rade weggerissen, ohne dasselbe aber außer Gebrauch zu setzen.

Bei Beschießung der hinter einer Brustwehr von 1,2 M. Höhe und 2 M. Dicke aus Dammerde aufgestellten Laffette, von vorn, auf 800′ Distanz, mit scharfen 4-Pfd.-Granaten, mit Perkussions-Zündern, traf eine einzige Granate die Laffete, beschädigte auch den Laffeten-Körper an mehreren Stellen, ohne denselben jedoch außer Dienst zu setzen. Die übrigen Granaten sprangen theils vor, theils in, theils hinter der Brustwehr, diese beschädigend, jedoch die Laffete beinahe intakt lassend.

Mit 10—8-Pfd.-Granaten wurde die Brustwehr noch völlig abgekämmt, jedoch nur ein Mal die Laffete im Rade getroffen, ohne dasselbe aber, trotz zwei zerschossenen Speichen, außer Dienst zu setzen.

Nach dieser Beschießung wurde die Laffete (ohne Geschützrohr), sammt ihrer schmiedeeisernen Protze, über eine 3,5′ hohe Mauer in ein felsiges Flußbett geworfen. Dabei erlitt dieselbe nur am linkseitigen Laffeten- und Protzrad einige Beschädigungen, als Zerbrechen von Speichen, Krümmen des Radkranzes ꝛc., die das Heimfahren der unbeladenen Protze und der Laffete ohne Rohr noch gestatteten, wogegen das feldmäßig ausgerüstete Geschütz nicht mehr hätte gefahren werden können.

Nachdem 2 Arbeiter, in 5 Stunden, die Laffete wieder nothdürftig in brauchbaren Stand gesetzt hatten, wurde dieselbe noch bei verschiedenen Schußübungen der Schulbatterien dem, von verschiedenen Seiten auf dieselbe gerichteten Feuer, besonders aus 8-Pfündern mit scharfen Granaten und Shrapnels, auf 700 bis 1300 M. Distanz, ausgesetzt, wobei der Laffeten-Körper, von 5 Granaten und 1 Shrapnel getroffen, noch dienstfähig blieb; das rechte Laffetenrad, nachdem es von 2 Granaten getroffen worden, wenn es gespannt und zum Gleiten auf dem unbeschädigten Theile gebracht wurde, noch brauchbar; das linke Rad endlich, trotz von einer Granate durchschossenen 2 Speichen, noch ganz brauchbar blieb.

Im Ganzen trat bei diesen Versuchen, wie bei frühern, das günstige Verhalten zweckmäßig und aus gutem Material construirter Eisenlaffeten gegenüber auftreffenden Artillerie-Geschossen wieder deutlich zu Tage. Nicht nur bestätigte sich die bereits gemachte Erfahrung, daß auf feste Theile der Laffete treffende Geschosse wenig Splitter reißen und diese nur ausnahmsweise weiter geschleudert werden; daß die zerstörende Wirkung auf die direkt getroffenen Punkte beschränkt bleibt und daß das einzelne treffende Geschoß, selbst schwerer Feldgeschütze, nicht so leicht die ganze Laffete unbrauchbar zu machen vermag; sondern es macht sich noch die bei der geringen Masse der Eisenconstruktion kleinere Ziel- und Treff-Fläche vortheilhaft geltend. Besonders günstig erwies sich das Verhalten eiserner Räder, die einerseits, ohne den Dienst zu versagen, Schüsse aushielten, unter denen die gewöhnlichen Holzräder voraussichtlich zusammengebrochen wären, andererseits sie sich mit ihren dünnen Naben und mehr noch ihrem lichten Speichwerk ungleich weniger gefährlichen Treffern ausgesetzt zeigten, als Holzräder.

Fusées à double effet. Anläßlich der Preis-Ausschreibung für den besten Zünder werden einige Mittheilungen aus den „Études sur les fusées" von Romberg, belgischem Artillerie-Hauptmann, (Bruxelles Magnards, Place royale; Paris. Dumaine, Rue Dauphine 30) gemacht. Diese Brochüre enthält Vorschläge

1. den preußischen Zeitzünde in einen solchen, der sowohl als Zeitzünder als auch als Perkussions-Zünder dienen kann, umzuwandeln.

2. mit dem östreichischen Zeitzünder die nämliche Umwandlung vorzunehmen,

und bietet in diesem Augenblick für unsere Artillerie viel Interessantes.

Bericht über die englische Armee in Abyssinien 1867 und 1868. (Stabs-Offiziere und Bedienungs-Mannschaft.) Der Artillerie-Stab der Expedition bestand aus:

dem Artillerie-Chef (Brigade-General),

zwei Oberst-Lieutenants als Commandanten: 1. der zwei Gebirgs-Batterien, 2. der Armstrong- und Mörser-Batterie

einem Adjudant (Brigade-Major),

*) Eine ähnliche Stelle finden wir in dem Memoire von St. Helena.

einem Zahlmeister,
einem Dekter,
zwei Adjudanten (Stabs-Offizieren).

Die 1. Gebirgsbatterie war von einem Oberstlieutenant,
" 2. " " " " Hauptmann,
" Armstrong-Batterie " " " Major,
" Mörser " " " " "

alle von den tüchtigsten Artillerie-Offizieren der englischen Armee befehligt.

Die Bedienungsmannschaft bestand durchweg aus alten ausgebildeten englischen Artillerie-Soldaten und Unteroffizieren.

Außer der Tuchuniform hatte jeder Mann einen graugrün gefärbten Civilanzug, ein Paar Gamaschen und den indischen Korkhelm.

Die Bewaffnung bestand aus einem kurzen Säbel, außerdem für die Unteroffiziere aus dem Revolver, für die Gebirgs- resp. Raketen-Batterien aus dem Snider-Carabiner.

Der Mann trug auf sich: 1 Tuch- oder Zwillich-Uniform, 1 Flanellhemd, 1 Unterbeinkleid, 1 Paar Schuhe, 1 Paar Gamaschen, 1 Cholera-Binde, 1 Handtuch, 1 Eßbesteck, 1 Taschenmesser, 1 Brodsack, 1 Säbel, 1 Mantel, 2 Paar Socken, wovon 1 im Brodsack, 1 Feldflasche (Blech mit Leinwandüberzug).

Am Maulthiere wurde getragen (in wasserdichten Säcken, 11,3 Kilogramm per Mann) 2 Flanellhemden, 1 Montur (die nicht getragen), 2 Unterbeinkleider, 2 Paar Socken, 1 Paar Kommodschuhe, 1 Handtuch, Kamm und Bürste, 1 Lagermütze, 1 Kleider-, Schuh- und Putzzeug, 2 Cholerabinden, 1 Kotze, 1 wasserdichte Decke, 1 Lederbeutel mit Wasser, 1 Bibel, 1 Gebetbuch für je 8 Mann.

Vier 12-Pfd.-Geschütze der Armstrong-Batterie wurden von Antalo aus, wo die Straßen aufhörten für Geschütze praktikabel zu sein, von Elephanten über das schwierigste, steinigste, steilste Terrain, auf den engsten Saumwegen, bis vor Magdala, getragen. Diese Elephanten besaßen einen außerordentlichen Grad von Dressur. Man hatte übrigens in Indien die besten und zu diesem Dienste geeignetsten Thiere ausgesucht. Es war ein Experiment gewagter Art, diese an das heiße indische Klima und die größtentheils guten dortigen Wege gewöhnten Thiere auf den unglaublich schlechten abyssinischen, und bei einer oft unter den Gefrierpunkt sinkenden Temperatur, zum Tragen so bedeutender Lasten zu verwenden, von deren Mitkommen doch, in dem immerhin in den Bereich der Voraussetzungen zu ziehenden Falle einer ernsten und etwas minder hirnlosen Vertheidigung der Position von Magdala, größtentheils der Erfolg des Unternehmens abgehangen wäre.

Es ist selbstverständlich, daß diese Thiere mit der äußersten Sorgfalt behandelt wurden. Wenn die ganze Armee hätte Hunger leiden müssen, die Elephanten hätten vom Général en chef ihre volle Ration erhalten.

Positions-Artillerie in den Feldzügen gegen Richmond des nordamerikanischen Krieges 1861—65. Das Verschanzungssystem der Unions-Armee bestand vor Petersburg im großen Ganzen aus einer Reihe von Feldwerken, jedes groß genug um eine Batterie und eine starke Infanterie-Besatzung aufzunehmen, an der Kehle geschlossen, durch Verhaue und Pallisaden gedeckt, oft mit lebensichern Unterständen versehen. Diese Feldwerke waren in Abständen von 600 M. so angelegt, daß das vor der Verschanzungslinie liegende Terrain durch die Artillerie vollständig bestrichen werden konnte und durch starke zusammenhängende Infanterie-Brustwehren mit Annäherungshindernissen verbunden. Eine ganz ähnliche Anlage hatten auch die Verschanzungslinien von Bermude-Hundreds und nördlich vom James-Fluße. Das Verschanzungssystem der Conföderirten unterschied sich hauptsächlich dadurch, daß die einzelnen Werke an der Kehle offen und nicht für selbstständige Vertheidigung eingerichtet waren.

Die Schlachten von Petersburg vom 25. März und 2. April 1865 zeigten deutlich, daß das erstere der beiden Systeme den Vorzug verdiene. Bei einem überraschenden Angriff konnten sich die einzelnen Werke halten bis Verstärkungen ankamen, auch wenn der Feind die Linie durchbrach und sie im Rücken angriff; was die an der Kehle offenen Werke der Conföderirten nicht erlaubten.

Die große praktische Schwierigkeit, ganz nahe dem Feinde liegende Linien zu vertheidigen, liegt darin, die Truppen immer bereit zur Abwehr eines Sturmes zu halten. Sehr gut bewährte sich in dieser Beziehung das bei den Linien von Bermude-Hundreds befolgte System, auf ungefähr 300 M. von der Hauptlinie eine Reihe kleiner Redouten anzulegen, welche durch Annäherungshindernisse gut geschützt, mit 3—4 glatten Feldgeschützen bewaffnet und von einer ganzen Compagnie Artilleristen mit Gewehren unterstützt, von einer kleinen Schaar Infanterie besetzt wurde. Diese Werke konnten von feindlichen Sturm-Colonnen nicht unberücksichtigt gelassen werden und eine kräftige Vertheidigung derselben ließ, auch wenn sie überwältigt wurde, doch die nöthige Zeit zur genügenden Besetzung der Hauptlinie gewinnen.

Wirksame Annäherungshindernisse sind von größter Wichtigkeit, sollten aber, nach gemachter Erfahrung, nicht zu nahe am Graben angebracht werden, sondern die nächste etwa 50 M. von demselben und außer dieser, wenn möglich auch eine zweite auf 100 M. Entfernung. In dieser Entfernung angelegte feste Verhaue mit einigen 0,3 M. über Boden um Baumstümpfe oder Pfähle gespannten Telegraphendrähten sind fast ungangbar und können durch die Artillerie nur bei vollständigem Enfiliren zerstört werden.

Welch' große Wichtigkeit die Conföderirten den Annäherungshindernissen beimaßen, ergiebt sich, wie sie die Hindernisse vor den am meisten ausgesetzten Theilen ihrer Linien um Richmond gehäuft hatten. 1. Sturmpfähle am Graben der Hauptlinie; 2. Verhau auf 20 M.; 3. Pallisaden auf ungefähr 50 M.; 4. Spanische Reiter auf 70 M.; 5. Verhau auf ungefähr 130 M.; 6. Linie Schützengraben auf 450 M.; 7. endlich noch ein Verhau unmittelbar vor letzterm.

Die Unions-Armee vertheidigte ihre Linien nie so stark, sondern begnügte sich gewöhnlich mit einer oder zwei Linien von Verhauen oder Pallisaden, wo es anging, mit Telegraphendrähten durchflochten. — Die Konföderirten bedienten sich, wie bei Richmond, auch einer Art Land-Torpedos als Hindernißmittel, geladener Granaten, mit einem sehr empfindlichen Zünder versehen, der die Granaten zum Springen brachte, wenn man auf denselben trat.

Deckungen gegen Geschosse. In gewöhnlichem Boden sollten Brustwehren, die starkem Feuer aus Feldgeschützen ausgesetzt sind, gut festgestampft, mindestens 3,5 M. stark; wenn sie den andern Positions-Geschützen widerstehen sollen 5 M. stark, gegen gezogene Geschütze von 18—20 Centimeter Caliber 6 M. stark sein. Ist die Erde locker, wie bei frisch und in Eile aufgeworfenen Werken, so müssen die Brustwehren verhältnißmäßig stärker; in Quarz-Sand dürfen sie schwächer angelegt werden.

Die Brustwehren für Feldwerke höher als 2,4 M. zu machen ist unnütz, da die Flugbahnen der Artillerie- und Infanterie-Geschosse so gekrümmt sind, daß der Nutzen des Defilirens fast einzig darin besteht, das Innere des Werkes der Einsicht des Feindes zu entziehen. Dies kann leichter und schneller durch Sandsäcke oder mit Schießscharten versehene Schirme geschehen. Sorgfältig zusammengestellte Beobachtungen haben ergeben, daß, in gewöhnlichem Boden, wo der Bickel gebraucht werden kann, der Mann per Tag 1,2 Cubik-Meter; wo der Bickel nicht gebraucht werden muß, 1,5 Cubik-Meter, bei unmittelbar bevorstehenden Kämpfen das Doppelte an Erde bewegen kann.

Eidgenossenschaft.

Zum Schlusse der am 25. September zu Ende gegangenen Schützen-Rekruten-Schule in Wallenstadt, an welcher, in 4 Compagnien eingetheilt, die Rekruten der Cantone Zürich, Schwyz, Glarus, Appenzell A.-R., St. Gallen, Graubünden, Thurgau und Tessin theil genommen haben, unternahm deren Commandant, Oberst J. Salis-Jennins, mit denselben einen 6tägigen Uebungs- und Manövermarsch von Wallenstadt aus über die Berge in's St. Gallische Rheinthal, auf den Luziensteig, wo auf unbekannte Distanzen geschossen wurde, in die „Herrschaft", wo am Aus-